

007

Dorthin, wo die Welt zu Ende ist  
...und dorthin, wo der Tag nie zu Ende geht....  
(12. November bis 5. Dezember)



Wir hatten noch die rhythmischen Ausblasgeräusche der Delfine in unseren Ohren, als wir erneut das Land Richtung Anden durchquerten. Wieder begleitete uns die flache Steppenlandschaft unter einem weiten Himmel, nur manchmal unterbrochen von grossen Guanakoherden, aufmerksam die Ohren aufrichtend, oder aber von Nandus, die hastig im zick-zack durch die Buesche in die Weite entflohen. Auf unserem Weg dorthin besuchten wir den versteinerten Wald von Sarmiento. Hier liegen ueber ein weites Gelaende verteilt, bis zu 150 Mio. Jahre alte Staemme von Araukarien, die in Folge einer Ueberschwemmung aus den Anden hierher gespult und petrifiziert wurden. Absolut faszinierend, diese Baeume aus der Zeit der Dinosaurier, taeuschend echt aussehend in dieser dramatischen, sturmischen Landschaft....

Esquel mit seinem Alercepark war unser naechstes Ziel. Eigentlich hatten wir hier schon Anfang November sein wollen, uns aber wegen des starken Schneefalls dagegen entscheiden. Nun waren wir sehr gespannt, welches Wetter uns erwarten wuerde. Wir hatten Glueck: Der Schnee war geschmolzen, und die Sonne waermte uns, waehrend wir den Park mit seinen blauen Seen und den uralten, bis zu 500 Jahre alten, Alercebaeumen durchstreiften. Fuer die Nacht fanden wir ein sehr schoenes Plaetzchen direkt am See, genau richtig fuer Thomas/Fitschis Geburtstagsfruehstueck!

Dann hiess es wieder: Zusammenpacken und ueber die Grenze nach Chile fahren, inzwischen schon zum vierten Mal. Sobald wir die Anden und den Pass gekreuzt hatten, erschienen wieder Holzhaeuschen mit gruenen Wiesen, und bald auch wieder der Regen. Suedlich von Puerto Montt liegend, ist dieser abgelegene Teil Chiles von Chile aus nur per Faehre ueber das Meer zu erreichen, und erst in den 70er Jahren wurden die hier liegenden Orte mit der Carretera Austral durch den Urwald untereinander verbunden. 1250km fuhren wir auf dieser beruehmten Strasse, und durch dicht bewachsenen borealen Regenwald, mit den am Wegrand stehenden rhababeraehnlichen Pangu-Blaettern, gelangten wir in das von deutschen Siedlern gegruendete Doerfchen Puyuhuapi, wo seit 1935 die Zeit stehen geblieben zu sein scheint. Holzhaeuser mit Giebeldachern findet man hier, ein Cafe, das Cafe Rossbach heisst und deutschen Kuchen verkauft, eine Hauptstrasse, die sich Otto-Vebel-Strasse nennt, und Einwohner, die reinstes Hochdeutsch aus einer vergangenen Zeit sprechen. So fuehlten wir uns im gemuetlichen Hostal Aleman (deutsch) ein bisschen wie zu Besuch bei der Grossmutter. Tags drauf fuhren wir entlang des Meeresarmes nach Coyhaique; nach einigen Kilometern durch wunderschone dichte urspruengliche Landschaft aenderte sich das Bild, und weite Wiesenflaechen mit abgeholzten Staemmen bestimmten die Szenerie. Auf unserer Weiterfahrt stellten wir fest, dass diese Landschaft in weiten Teilen des Suedens vorherrscht. Sie ist Folge von gigantischen Waldbraende in den 40er Jahren, als die Regierung jedem versprach, er duerfe so viel Land behalten, wie er fuer die Landwirtschaft urbar mache;-die Folge war eine Brandrodung, der heute den grossten Umweltkatastrophen Suedamerikas gezaehlt wird. So waren wir sehr gluecklich, als wir in Puerto Tranquilo von einer Art „Geheimtip“ erfuhren, einer Nebenstrasse, die durch den Urwald fuehrt, vorbei an verschiedenen Gletschern des noerdlichen Inlandeisfeldes. Ein steiler Pfad brachte uns erst durch den dichten Regenwald, dann hinauf auf einen Berg, von dem aus wir einen Gletscher des Eisfeldes sehen konnten.

Noch am gleichen Tag erreichten wir Cochrane, einen freundlichen Ort mit offenen freundlichen Leuten, ueber dessen bunten Holzhaeusern stets der Geruch von Holzfeuer lag. Unser Eindruck war: Je suedlicher wir nach Chile kamen, desto offener wurden die Menschen. Hier entdeckten wir auch ein kleines Lokal, das

uns sehr gut gefiel: Wollte man eintreten, so klopfte man an und wartete, bis man geöffnet bekam. Der Speiseraum glich eher einem gemütlichen Wohnzimmer, und wir genossen die einfachen und guten Gerichte. Gemütlich war auch unsere Pension, die von einer älteren Dame geführt wurde. Alles war hübsch eingerichtet, und als wir ihr zum Abschied sagten, wie schön ihr Haus sei, strahlte sie und winkte uns, ihr zu folgen. Voller Stolz zeigte sie uns ihren liebevoll gestalteten Garten hinter dem Haus, geschützt vor Wind zwischen drei Mauern und vor der extremen Sonne entdeckten wir unter einem grossen Apfelbaum Tulpen, Pfingstrosen, Akelei, und viele andere Blumen, deren Namen wir nicht kennen.... Von Cochrane aus machten wir einen Abstecher zur Caleta Tortel, und fanden nach einer Fahrt durch den Urwald einen kleinen, verschlafenen Ort am Ende der Welt vor. Wenn man dorthin kommt, erreicht man zunächst einen Parkplatz, und hier lässt jeder sein Auto stehen, denn in Caleta Tortel gibt es keine Strassen, nur Stege, die über das sumpfige Land hinweg führen. So führt ein Steg am gesamten Meerufer entlang, ein weiterer führt den Berg hinauf bis weit durch das Dorf hindurch. Wieder andere Seitenstege führen zu den einzelnen Häusern.

Am kommenden Tag führte uns der Weg zurück nach Argentinien über einen winzigen Pass, nicht weit entfernt von Cochrane. Die Strasse zum Pass entpuppte sich als Feldweg voller Rillen und Matsch, den wir nur mit Hilfe des GPS auffindig machen konnten. Im Laufe des Vormittags kam noch Schneefall hinzu, was die holprige Auffahrt nicht eben erleichterte. Nach einigen Stunden kamen wir am Grenzposten an: Ein kleines Holzhäuschen im windumtosten Nichts und eine Schranke mit Vorhängeschloss. Zwei junge Beamte erledigten handschriftlich die Formalitäten, denn hier in der Einsamkeit gab es keine Computer. Aus dem Nebenzimmer roch es einladend nach Mittagessen, wahrscheinlich hatten wir die Beiden bei demselben gestört. Nach einem kurzen Check des Autos wurde uns die Schranke aufgeschlossen und geöffnet, wahrscheinlich zum ersten und zum letzten Mal an diesem Tag.

Quer durch die patagonische Ebene führen wir auf einem ebenso einsamen Weg nach Lago Posadas. In Bruce Chatwins Patagonien-Buch hatten wir von seiner Suche nach dem Einhorn am Lago Posadas gelesen und wollten seinen Spuren folgen. Bei dem Einhorn handelte es sich um eine Felszeichnung der Ureinwohner, die vor etwa 9000 Jahren am nahegelegenen heiligen Berg verschiedene Malereien hinterlassen hatten. Wir fragten einige Bewohner des kleinen, sehr abgelegenen Ortes und fanden tatsächlich den Berg und die Höhlen. Und wir fanden auch das Wesen, das Bruce Chatwin als Einhorn erkannt hatte. Und ausserdem: Jaeger, Guanakos, Linien, Spiralen und anderes mehr. Wieder einmal bemerkten wir begeistert, wie viele unentdeckte Geheimnisse Patagonien noch bereit hält...

Eine erneute lange Fahrt führte uns über die berühmte Ruta 40 zum Nationalpark Perito Moreno, wo wir auch die Nacht verbringen wollten. Und mal wieder kam Schnee aus Chile über die Anden und das Campen wurde zum Wintercamping. Doch der geduckte Wald schützte uns gut vor dem kalten Wind, und wir waren einmal mehr sehr froh über unsere Standheizung. Beim morgendlichen Zusammenpacken freuten wir uns schon auf den kommenden Abend. Wir hatten vor, in der 250 km entfernten Estancia La Angostura zu übernachten, die wir von anderen Reisen schon gut kannten. Eine Oase in der Kargheit der Steppe war sie und wir dachten voller Vorfreude an das gute Essen dort und natürlich an eine heisse Dusche. Doch eine gigantische deutsche Reisegruppe mit Motorraedern durchkreuzte unsere Pläne: Alle Zimmer waren belegt. Und so kam es, dass wir ein weiteres Mal spontan das Land durchquerten, auch dieses Mal auf der Flucht vor der Kälte, führen wir noch weitere 200 km zu dem Küstenort Puerto San Julian. Auch diesmal war die Landschaft ganz flach, nur niedrige trockenen Büsche, kein Haus, kein Berg, kein Baum. Ab und zu: Nandus, Guanakos, Schafe. Sehr selten: Ein Auto. Wir wurden belohnt: Uns erwartete ein farbenprächtiger Sonnenuntergang auf strahlend blauem Himmel. Am kommenden Morgen konnten wir gleich eine Bootsfahrt durch die Bucht vereinbaren und sahen sie wieder: die Toninas overas (Commerson Delfine) und die Magellanpinguine. Diese Delfine waren nicht ganz so hektisch wie ihre Verwandten in Puerto Deseado: Sie blieben im Wasser stehen und hoben den Kopf so, dass sie zu uns über das Wasser hinweg blicken konnten, so dass auch wir die Gelegenheit hatten, sie ausgiebig zu betrachten.

Noch am gleichen Tag fuhren wir zum Nationalpark Monte Leon, einem sehr wenig besuchten Park, der direkt an der Kueste liegt und reiches Tierleben bietet. An der Kueste findet man Delfine, Wale, Pinguine und Seevoegel und landeinwaerts kann man auf Nandus, Guanakos, Fuechse und Pumas treffen. Am Meer angekommen, empfing uns petrolfarbenes Meer unter strahlendem Himmel, und als wir am Morgen in der warmen Sonne auf dem Campingplatz fruehstueckten, sahen wir am Meer die Schatten der Guanakos im Gegenlicht, erst ein paar Grosse, dann zwei winzigkleine, die noch ganz holprig ihren Muettern hinterherliefen. Unser vorerst letzter Ausflug in die Tierwelt war die etwas muehsame Fahrt zum Cabo Virgines, zu der zweitgroessten Pinguinkolonie des Landes. Wir waren beeindruckt von den Massen von Pinguinen, hier lebten etwa 250.000 Paare. Auf einer grossen Strasse bewegten sich die Tiere von der Kolonie zum Meer und zureck, und wir schauten fasziniert dem Treiben zu. Hier entdeckten wir auch die ersten groesseren Kueken, die unter den Baeuchen der Altvoegel ihre Koepfe in die Hoehe reckten.

Ueber die Magellanstrasse brachte uns die Faehre nach Feuerland, dem suedlichsten Teil Argentiniens. Sie hatte zuvor fuer einige Stunden den Dienst ausgesetzt wegen zu starken Windes, so dass wir erst sehr spaet am Abend Ushuaia erreichten, die suedlichste Stadt der Welt. Ushuaia liegt am Beagelkanal, umgeben von schneebedeckten Bergen, und am Licht merkt man, das nun der Suedpol nicht mehr weit ist. Nur noch kurz ist die Nacht; und bereits um 3 Uhr beginnt es wieder zu daemmern. Die Natur scheint sich dem Suedpol zuzuneigen: die Bergspitzen werden immer kuerzer und die Baeume immer niedriger und gedrungenener und selbst die Blumen schauen nur wenig mit ihren kurzen Stengeln ueber die Erde hinaus. Saftig gruene Wiesen und Moose umrunden leuchtende Seen und Tuempel, und die knorrigten Baeume sind behangen von farbigen Flechten. Vier Jahreszeiten, so sagt man, kann man hier an einem Tag erleben, so wechselhaft ist das Wetter hier. Und tatsaechlich, wir erlebten alles in Ushuaia: Wind, Regen, Graupel, Schnee und herrlich warme Sonne.

Doch auch anderes bemerkenswertes gibt es in Ushuaia: die fabuloese Baeckerei Eureka, die uns innerhalb von wenigen Stunden zu schwerst abhaengigen Kunden machte, und die froehliche Ada, die die Besitzerin unseres Hostals war, mit der wir viel gelacht haben und die uns mit ihren leckeren Stueckchen zum Fruehstueck direkt in die Arme von Eureka getrieben hat. Sie nahm uns zum Abschied in die Arme und winkte uns mit feuchten Augen hinterher: "Ihr seid sehr sympathische Leute", sagte sie uns noch, „wann kommt ihr wieder?“ Wir wissen es nicht. Aber sollten wir wieder kommen, dann zu Ada in ihr freundliches, froehliches Haus.

Anschliessend ging es wieder zurueck in den Norden, quer durch die feuerlaendische Insel bis zu der chilenischen Stadt Porvenir, von wo wir am kommenden Tag die Magellanstrasse nach Punta Arenas ueberquerten, wieder einmal umtost vom maechtigen Wind, mit meterhoher Gischt, die ueber die Reling peitschte. In Punta Arenas verbrachten wir noch einen Tag, um unsere Koffer zu packen und unser Auto zur Werkstatt zu bringen. Wir hatten uns auf unserer Reise durch Patagonien einige grosse Einschlaege an der Windschutzscheibe zugezogen, nun schien es eine gute Gelegenheit zu sein, die Scheibe austauschen zu lassen, waehrend wir auf den Malvinas (Falklandinseln) waren. Vor uns lagen nun zwei Wochen in einer Welt voller Tiere, die kaum Scheu vor den Menschen kennen, wie im Paradies.

Aber davon erzählen wir beim nächsten Mal.

© toninas 2009